Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 34

Artikel: Die Bäuerin Krul

Autor: Baltinester, Wilhelmine

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642890

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Adam und Eva.

Sie spielen am Meer im feuchten Sand,
Ein kleiner Adam und seine Frau —
Zwei Nackefischchen aus Unschuldsland,
Ganz tief versunken im Burgenbau.

Ein altes Fräulein trippelt vorbei
Und zieht ein strenges Schiefgesicht:
„So spielt ihr, Mädel und Bub? Ei, ei!
Du kleines Mädchen, schämst du dich nicht?"

Klein Eva, voll Unschuld und ohne List,
Blickt ratlos auf den winzigen Mann.
„Ich weiß doch nicht, daß es ein Junge ist —
Er hat doch nichts an!"

Ilse Franke.

Revolution in der Kleidermode?

Nachdem politische Revolutionen um den Erdball herum das Alte umgestürzt und dem Weltstil im Wohnen und in den Gewohnheiten des täglichen Lebens, dem der neuen Sachlichkeit, die Wege bereitet haben, nachdem die Frauen zu einer allgemeingültigen vernünftigen Mode gekommen sind (haut ihr um Himmelswillen die modernen Schwänze wieder ab!), scheint es dem Stuttgarter Tanzmeister Curt Hagen an der Zeit zu sein, auch die Herrenmode zu reformieren. Er schlägt als Männerkleid den von ihm erfundenen und ausprobierten Schlupfzug vor, der hygienisch, weil luft- und lichtdurchlässig, und bequem, weil aus wenig Teilen und ohne Knöpfe, ist.

Wir gehen mit Curt Hagen einig, wenn er die heutige internationale europäische Herrenmode als rückständig, unzweckmäßig und unvernünftig erklärt. „Es gibt keine Männer mehr, nur noch wandernde Kleiderständer", so klagt er. Und wer könnte ihn widerlegen, wenn man an die heute noch allgemein „übliche" (nach Hagen von „Uebel" abgeleitet) Männerbekleidung denkt, wie sie in unserer Abbildung karikiert ist?

Im Sommer schleppt der „korrekt" angezogene Herr wenigstens 7 Pfund und im Winter wenigstens 14 Pfund Kleidung mit sich herum, mindestens 6 Pfund mehr als die Frauen heute tragen. Die Bügelfalte, die ein englischer König erfunden, um seine O-Beine zu verbergen, gehört heute unerläßlich zu diesem korrekten Herrn; ebenso die Kravate, hervorgegangen aus den farbigen Halstüchern, die zur Zeit Ludwigs XIV. von einem Regiment Kroaten in Paris getragen wurden und dann als „croates — cravates" in die Herrenmode übergingen.

„Wir lachen über Perücken und die starren Reifen" — schreibt Curt Hagen — „die Hals und Handgelenke unserer Ahnen abschnürten. Unsere Enkel werden lachen über den Unsinn, Blödsinn, Irrsinn unserer Kleidung. — Bernhard Shaw nennt den Herrn der heutigen Zeit (hoffen wir, daß wir bald sagen können: „Den Herrn von Gestern!"), das reinste „Röhrensystem"; Röhren an den Armen, an den Händen, an den Beinen, am Hals und auf dem Kopf! Er ist das Bild einer einzigen „Angströhre" (guter Titel für ein Bild des Prinzen von Wales: „Angströhre in Schwarz"), und es ist richtig: „der „moderne" Herr hat Angst, Angst vor der Gesellschaft, — Angst davor, das Verbrechen zu begehen, von der gesellschaftlichen Konvention irgendwie abzuweichen, wenn er sich gesund und vernünftig kleidet. —"

„Wir müssen von der Sinnlosigkeit hin zum Sinn." — Unsere Kleidung muß dem Licht und der Luft wieder Zutritt lassen. Die Männerkleider müssen leichter und bequemer werden. Darum — so folgert Curt Hagen — ist der praktische, farbenfreudige, waschbare, knopf-, kragen-, hosenträger-, strumpfhalter-, westenlose „Schlupfzug" — die neue Sachlichkeit in der Männerkleidung — ein durchaus gangbarer Weg zur Neugestaltung unserer ungesunden, unschönen Kleidung."

Curt Hagen karikiert in seinem Schlupfzug den Mann von heute als wandernden Kleiderständer.

Unsere Meinung: Curt Hagen hat prinzipiell recht. Die Männermode ist reformbedürftig. Sein Vorschlag ist der Beachtung wert. Mögen die Jungen sich seinen „Schlupfzug" ausprobieren. Vielleicht folgen wir Alten ihnen nach, wenn sich die Sache als praktisch bewährt. Vielleicht aber müssen wir zuerst in unseren „Angströhren" in den Sarg gelegt werden, ehe die Bahn frei wird für den „Schlupfzug."

H. B.

Die Bäuerin Krul.

Von Wilhelmine Baltinester.

Sie war nicht mehr jung, man konnte auch nicht sagen, daß sie schön war, dazu war ihr Gesicht zu hart, zu fest, zu dunkel. Sie hatte das größte Anwesen der Gegend von Justus Krul, ihrem Manne, geerbt. Sie war noch nicht vierzig Jahre alt, als sie es übernahm und mit eisernen Händen bewirtschaftete, ein unermüdliches Arbeitstier, von ihrem Gesinde dasselbe fordernd. Sie war die reichste Frau weit und breit. Außer dem großen Talhofe gehörte ihr auch ein ebenso großer Berghof. Wenn sie über die Straße ging, grüßte man sie ehrerbietig. Hochmütig war sie nicht, nur wortkarg und verschlossen.

Bald nachdem sie Witwe geworden, kamen schlechte Ernten über das Land. Doch ihr reicher Hof konnte sich

behaupten. Viele Kleinhöfe verkamen. Die Bäuerin Krul hatte bares Geld. Die Leute kamen zu ihr. Sie gab gegen Schuldschein und Sicherstellung und sie wies ab, wo sie keine ausreichende Sicherheit sah. Sie ging vor wie ein Mann. Aber niemand hätte ihr nachsagen können, daß sie wucherte. Bei keinem in der Stadt oder auf den Gutshöfen hätte man geliehenes Geld gegen kleinere Zinsen bekommen.

In den nächsten Jahren gab es wieder gute Ernten. Die Leute kamen wieder zu Geld und konnten der Bäuerin Krul das Geliehene zurückgeben. Es kam ein Tag, an dem in der eisenbeschlagenen Truhe nur noch ein Schuldschein lag. Er trug die Unterschrift Klaus Bab. Noch nicht eine einzige Abschlagszahlung hatte er geleistet. Die Bäuerin Krul nahm den Schuldschein in ihre harte, braune Hand und wog ihn nachdenklich. Es ging schlecht auf Klaus Babs Anwesen. Die letzte Ernte war von einem Brand weggefressen worden. In ein paar Wochen lief der Schuldschein ab. Dann konnte sie ihre Hand auf seinen Hof legen. Die Bäuerin Krul ging mit ihren schweren, festen Schritten zum Fenster und rief einen Knecht. „Geh' zu Klaus Bab. Er soll kommen, ich hab' mit ihm zu reden." Geldgieriger als andere war sie nicht; doch sie wollte das Ihrige zusammenhalten, denn sie wußte, Genauigkeit im kleinen war wichtig, wenn man seine Wirtschaft in Ordnung haben wollte.

Die Bäuerin Krul schaute den Mann prüfend an. Kein Wort der Bitte sagte er. Hart und fest wie sie selbst. „Glaubst du, ich will dich verjagen von deinem Hofe? Ich wollte nur fragen, ob du nicht wenigstens in kleinen Abschlagszahlungen die Schuld abtragen kannst."

„Könnt' ich, hätte ich es längst getan! So oft es beisammen war, kam dies und das, und das Geld war nicht mehr da. — Es wird schon so kommen müssen, daß du den Hof nimmst."

Daß er nicht winselte, sich vor ihr, seiner Gläubigerin, nicht klein machte, sondern mit hartgeschlossenen Lippen, die jetzt weißlichgrau und stolz verkniffen in dem großen, lederbraunen Gesichte lagen, vor der reichen Frau stand, war für sie, vor der selbst zahlende Schuldner sich beugten, etwas Neues, das stark wie ein Erlebnis auf sie wirkte.

„Setz' dich doch!" sagte sie.

„Ich steh' ebenso gut. Und eigentlich könnt' ich gehen. Willst du noch etwas von mir?"

„Nein. Du kannst natürlich über Mariä Himmelfahrt hinaus und auch später auf dem Hofe bleiben. Es wird schon irgendwie gehen."

„Ja, gut", nickte er, aber danken konnte er nicht.

Sie stand und sah ihm nach. Sie konnte sich hineindenken, wie hart es ihr gewesen wäre in seiner Lage, und wie es einen so Stolzen trifft. Sie verschloß die Truhe und hängte das Schlüsselband um ihren Hals. Der Schlüssel legte sich ihr kalt auf die Brust. —

Sie war jetzt zweiundvierzig Jahre alt, und alle wunderten sich, daß sie nicht noch einmal heiratete. Nach einem Justus Krul, einem Manne von seltener Gerechtigkeit, seltener Güte, seltenem Menschenstolze, konnte einem so bald keiner gefallen, meinte sie. —

Es war vier Wochen vor Mariä Himmelfahrt. Die Sonne stach in die Felder. Die Bäuerin Krul hatte August Sachse, den Makler, zu Klaus Bab geschickt: „Ein Glück wär's für dich! So ein Glück findest du nie wieder! Diese Frau! Und das viele Geld! Deiner Schuld ledig, und Herr von zwei großen Höfen!" „Nein", sagte Bab. — Der Makler starrte ihn an. „Mir scheint, du bist verrückt!"

Bab sagte: „Sie mag meinen Hof nehmen. Ich verkauf' mich nicht. Ich bin gebunden. Sag' ihr das."

„Gebunden? He was? Verlobt? Mit wem?"

„Sie heißt Agli und war meine Magd."

„Hahahaha!" gluckste das Höckermännchen. „Die Magd! Wegen einer Magd schlägt man doch nicht die Bäuerin Krul aus! Mann, dich müßte man zum Doktor schicken!"

„Rede nicht weiter darüber, hier gibt es nichts zu makeln! Geh' zu der Frau, und sag' ihr, den Hof kann sie haben, wenn die Frist abläuft."

„Und was tust du dann? He? Nimmst deine Magd und gehst mit ihr als Knecht fort?" ereiferte sich der kleine Mann.

Ein Blick aus dem Erzgesicht des Hünen ließ ihn schweigen. Der Bauer sagte kein Wort mehr und schwieg so den Makler zur Tür hinaus. Der ging nur zögernd. Im Hofe draußen traf er die Magd. Sie war hübsch und jung, aber doch nur ein grünes Ding gegen die Bäuerin Krul, die jetzt in ihrer besten Reife stand. „Narren hat es immer gegeben, die einen ehrlichen Menschen um seinen Maklerlohn bringen!" sagte Sachse und spuckte in die Richtung des Stubenfensters, hinter dem er mit Bab verhandelt hatte. — Die Bäuerin Krul saß allein am Tische und schaute vor sich hin. Nun hatte sie es gehört. Er wollte nicht. Wegen einer Magd schlug er sie aus, die ihm Reichtum zubringen und vor hartem Knechtslos bewahren konnte. Er hielt zur Magd. Das war Treue. So hätte Justus Krul auch gehandelt, so und nicht anders. Hier war einer Justus Krul in jeder Faser seines Wesens ebenbürtig. Die Bäuerin Krul stützte die Ellbogen schwer auf den Tisch und preßte die Augen auf die harten Fäuste.

Am nächsten Sonntag wurden Klaus Bab und die Magd Agli aufgeboten. Noch vor Mariä Himmelfahrt würden sie verheiratet sein. Das Mädchen wußte, daß Bab nicht mehr lange Bauer bleiben konnte, und daß harte Zeit, Dienen, Wandern kommen mußten. Es hielt zu dem Manne. Von dem Antrag der Bäuerin Krul erfuhr es nichts, fragte auch nie, wann sie fort müßten, war ein bescheidenes, sanftes, weiches Ding, das in dem Manne, der es liebte, seinen Herrn sah, der alles ordnen würde. Zur Hochzeit schickte die Krulbäuerin feines Linnen für die Braut und für Klaus Bab eine kleine Truhe, in der er den zerrissenen Schuldschein fand. Erst wollte er dieses Geschenk, das über sein ganzes weiteres Leben entschied, nicht annehmen. Dann fiel sein Blick über das ihm eben angetraute junge Weib, das nun wirklich Bäuerin werden konnte und nicht Magd bleiben mußte, wenn er sich überwand und das Geschenk anerkannte. Gut, er wollte das Geschenk also vorläufig annehmen, dieses Geschenk ebenbürtig dem Reichtum und dem Stolze der Bäuerin Krul. Aber er wollte seine Schuld doch abzahlen, wollte schaffen und sparen, und wenn es auch zehn Jahre dauerte! Lieber weniger essen und Knechtskleidung tragen, aber der reichen Frau monatlich eine Abschlagszahlung schicken. Seine Kinder sollten nicht auf geschenktem Hofe aufwachsen.

Nach dem bescheidenen Hochzeitsessen ging er zum Krulhofe hinüber, noch im Hochzeitsrocke, die Myrten im Knopfloche. Es war schon dunkel über den Feldern. Er ging, der Frau zu danken, ging heute noch, um ihr den Dank nicht schuldig zu bleiben. Wie er auf den Hof kam, sagte ihm ein Knecht, die Frau sei heute auf ihren Berghof gegangen für den Rest des Sommers.

Klaus Bab hat die Bäuerin nie wieder gesehen. Im Dorfe hörte man, daß sie einige Male im Jahre herunterkam, um alles zu überprüfen. Aber da bekam sie außer dem Hofgesinde niemand zu Gesicht. Da sie nicht wieder heiratete, und das einsame rauhe Berghofhaus dem freundlichen und weit geräumigeren Talhofhause vorzog, nannten die Leute sie wunderlich.

Allmonatlich schickte Klaus Bab ihr die Abschlagszahlung auf den Berghof hinauf, bis die Schuld getilgt war.

Die Bäuerin Krul wurde sehr alt. Auf ihrem Berghofe starb sie. Als man ihr Testament öffnete, stand da, daß sie Klaus Babs Kinder zu ihren Erben einsetzte.